

# Ein abyssinisches Rechenexempel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **180 (1901)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374246>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Ein abyffinisches Rechenexempel.

Je mehr das Reich Meneliks das Interesse der politischen Welt Europas erweckt, um so willkommener werden auch alle jene beglaubigten Anekdoten sein, welche das geistige und kulturelle Niveau der Bewohner jenes afrikanischen Hochlandes illustriren. Ein recht hübsches Beispiel dieser Art hat Herr Ingenieur Alg, der jetzige Staatsminister seiner äthiopischen Majestät, dem Schreiber dieser Zeilen wie folgt erzählt:

Ein Abyffinier, der sein Ende herannahen fühlte, ließ seine drei Söhne vor sich kommen und that ihnen also seinen letzten Willen kund. „Was ich besitze“, sprach er zu denselben, „gehört Euch, allein mein Wunsch ist, daß Ihr mein Erbe den Umständen gemäß gerecht unter einander vertheilt und darum habe ich Folgendes bestimmt. „Du“, wandte er sich zum Ältesten, „hast bereits einen eigenen Hausstand gegründet und daher am meisten Sorgen; ich habe Dir in Folge dessen auch den größten Antheil an meinem Besizthum, das in meiner Viehhabe besteht, zugebracht. Die Hälfte davon sei Dein.“ Zum zweiten Sohn sagte er: „Du bist zwar erwachsen, hast aber nur für Dich selbst zu sorgen, daher ist es billig, wenn Du Dich mit einem Drittel zufrieden gibst. Du aber“, begann er zum Jüngsten, „bist noch ein Knabe. Deine Erziehung bis zu Deiner Volljährigkeit werden Deine ältern Brüder übernehmen. Du sollst allerdings nicht leer ausgehen an meinem Erbe, allein einen entsprechend kleinern Theil als Eigenthum empfangen und daher habe ich Dir einen Neuntel meiner Habe bestimmt. Gelobt mir nun“, fuhr er zu allen Dreien gewendet fort, „in diesem Sinne brüderlich mit einander zu theilen, ohne Hader und ohne der Theilung halber eines meiner schönen Thiere zu tödten, dann werde ich zufrieden sterben.“ Die Söhne leisteten das Gelöbniß und bald darauf starb der Vater. Nachdem die Trauerfeierlichkeiten vorüber waren, wollten sie zur Theilung des Erbes schreiten. Da stellte es sich heraus, daß 17 Stück Vieh im Stalle waren, eines so schön wie das andere. „Nach dem Willen des Vaters“, begann der Älteste, „gebührt mir die Hälfte; ich habe demnach auf  $8\frac{1}{2}$  Stück Anspruch.“ „Und mir gehört ein Drittel“, fuhr der Zweite fort, „also 5 und  $\frac{2}{3}$  Stück und dem Jüngsten soll ein Neuntel, also 1 und  $\frac{2}{9}$  Stück zufallen.“ Nun war guter Rath theuer. Der Älteste ergriff nach einigem Nachdenken das Wort und sagte: „Wir haben dem Vater auf dem Sterbebette versprochen, nicht zu hadern und keines der Thiere zu schlachten. Laßt uns also nicht streiten, sondern hört meinen Rath, denn wir selbst werden dieses Räthsels Lösung

nicht finden. Ich weiß einen alten, grundgelehrten Priester, dem wollen wir unser Anliegen vortragen, und so wie der dann entscheidet, wollen wir uns zufrieden geben.“ Die beiden andern Brüder waren mit diesem Vorschlag einverstanden und so suchten die Drei den grauen Priester auf und trugen ihm ihr Begehren vor. Nachdem der Greis den seltsamen Fall ruhig und freundlich angehört hatte, sprach er: „Euer Verlangen ist schwieriger als Ihr glaubt, allein ich will versuchen ein gerechter Schiedsrichter zu sein. Holt jetzt Eure Herde herbei und erwartet dann meinen Spruch.“ Als dies geschehen und die 17 Stück Vieh dastanden, redete der Priester die drei Brüder also an: „Weil Ihr brave Söhne gewesen seid, die den Willen des Vaters respektirten und nicht stritten um irdisches Gut, so will ich Euch beistehen, und Euch die Theilung erleichtern. Damit holte der würdige Mann aus seinem eigenen Stalle ein Kind, gesellte es zu den übrigen 17 und sprach zu dem Ältesten der Brüder: „So nimm nun die Hälfte der Thiere und treibe sie hinweg.“ Dieser zählte neun Stück ab und that also. „Bist Du nun zufrieden?“ fragte der Priester. „Gewiß“, antwortete der Angeredete, „habe ich doch durch Deine Güte mehr erhalten, als mir eigentlich gebührt.“ Da wandte sich der Greis zum zweiten Bruder und sprach: „Nimm auch Du Deinen Drittel und stelle die Thiere abseits.“ Dieser zählte sechs Stück ab und that, wie ihm geheißen. „Bist Du zufrieden?“ fragte wiederum der Priester. „Natürlich“, erwiderte dieser, „denn auch ich habe ja mehr gekriegt, als mir von Rechtswegen zukommt.“ Da wandte sich der Priester zum jüngsten Bruder und sagte: „Nimm Deinen Neuntel und erkläre, ob auch Du zufrieden bist.“ Dieser trieb zwei Thiere weg und entgegnete: „Habe Dank, ehrwürdiger Herr, denn auch mir hast Du mehr gegeben, als ich verdient habe.“ Da ergriff der Priester nochmals das Wort und sagte ernst: „So gehet denn hin im Frieden alle Drei. Gott ist gerecht und belohnt die Tugend, die Ihr durch Euer Friedfertigkeit bewiesen habt. Ihr kehret nach Hause zurück, Jeder zugestandenemmaßen mit einem größern Erbtheil, als Ihr zu beanspruchen hattet. Mich aber hat der Herr erleuchtet, daß ich zu gerechter Theilung Euch verhelfen konnte. Mein Kind aber, das übrig geblieben ist, nehme ich mit Recht wieder zurück in meinen Stall.“ So sprach der würdige Greis und entließ die beglückten Brüder.

Als diese sich aber entfernt hatten, strich er seinen silberweißen Bart und lächelte vergnügt in sich hinein. Er hatte das achtzehnte Achtzehntel wieder in seinen eigenen Stall zurückgebracht. J.